

ARCHITEKTUR – NUR WAS FÜR SCHÖNGEISTER?

Kathrin Dorigo und Roland Baldi stehen an der Spitze der Architekturstiftung Südtirol. Ein Gespräch über Partizipation, das Ötzi-Museum und das Haus der Architektur.

Interview: Barbara Tilli | Fotos: Ludwig Thalheimer



Starkes Duo: Roland Baldi und Kathrin Dorigo fordern mehr Beteiligung und einen konstruktiven Dialog über Architektur und Baukultur in Südtirol.

Architekten sprechen mit Architekten über Architektur. Was wie ein billiger Zungenbrecher klingen mag, erweist sich recht oft als Alltagspraxis. Ein ernsthafter Diskurs über Architektur scheint häufig den Planern vorbehalten zu sein. Dabei geht Architektur uns alle etwas an. Von der gebauten Realität, die uns umgibt, kann man sich nicht abkoppeln. Wir sind umgeben von Gebäuden, Straßen, Plätzen, Gärten und Parks, die unseren Lebensstil, unseren Alltag und sogar unser Verhalten prägen. All das ist Baukultur. Die Architekturstiftung Südtirol hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bevölkerung für Baukultur zu sensibilisieren. Kein leichtes Unterfangen, gestehen die Präsidentin der Stiftung, Kathrin Dorigo, und ihr Vize Roland Baldi.

Mangelt es in Südtirol an Dialog, wenn es um Architektur geht?

Roland Baldi: Wir Südtiroler sind nicht sehr gut im Kommunizieren, und die mangelnde Kommunikationskultur ist eben auch beim Thema Architektur gegeben. Wir als Stiftung versuchen zu vermeiden, dass Architekten unter sich bleiben. Die Bevölkerung zu involvieren und für Baukultur zu sensibilisieren, ist aber nicht immer einfach. Wir organisieren Vorträge, Architektur-Touren, Themen-Tage und wollen damit Diskussionen anregen. Bei den Touren klappt das schon ganz gut. Bei den Vorträgen hingegen sind wir meistens unter uns. Dabei wollen wir uns bestimmt nicht gegenseitig beweihräuchern.

Braucht es eine neue Strategie?

Kathrin Dorigo: Eigentlich müsste die Sensibilisierung schon im Kindesalter beginnen. Wir sprechen hier von den Entscheidungsträgern, Planern und Bauherren von morgen. Deshalb arbeiten wir an einem Sensibilisierungsprogramm für die Kleinsten. Wir wollen den Versuch starten, aktiv in die Schulen zu gehen. Die Initiative steckt aber selbst noch in den Kinderschuhen.

Warum hat das bisher nicht geklappt?

Dorigo: Wir sind hauptberuflich Architekten und arbeiten ehrenamtlich für die Stiftung. Alle Initiativen, die wir ins Leben rufen, entstehen in unserer Freizeit. Angefangen beim Architekturpreis und der Architekturzeitschrift „Turris Babel“ bis hin zu den Vorträgen. Deshalb ist es nicht immer einfach. Die Initiative für Kinder ist uns aber ein großes Anliegen, das wir aktiv verfolgen. Sie sollen Materialien kennenlernen, Räume erleben und sich für Baukultur und Architektur begeistern. Ein hehres Ziel, das uns vorschwebt, ist ein Haus der Architektur, wo man Workshops für Kinder und Erwachsene anbieten kann und wo auch Platz für Ausstellungen ist.

Ein Vorhaben, von dem schon seit geraumer Zeit gesprochen wird.

Baldi: Genau. In Österreich und Deutschland gibt es solche Häuser der Architektur bereits. Sie unterstehen dem Kulturministerium und werden auch öffentlich finanziert. Das gibt es in Italien nicht, deshalb probieren wir es auf regionaler Ebene.

Wo könnte so ein Haus der Architektur stehen?

Baldi: Wir wollen nicht unter uns bleiben. Wir wollen die Bürger erreichen, deshalb sollte das Gebäude so zentral und sichtbar wie möglich sein.

Dorigo: In der Industriezone von Bozen oder im dritten Stock eines Gebäudes würde ein Haus der Architektur keinen Sinn machen. Wir brauchen Sichtbarkeit und ein niederschwelliges Angebot. Sonst passiert's wie im Theater: Es kommen immer nur dieselben Menschen. Unser Ziel wäre ein Treffpunkt für alle.

Im neuen Gesetz für Raum und Landschaft wurde die Bürgerbeteiligung verankert. Ein positiver Schritt?

Dorigo: Das ist durchaus positiv zu betrachten. Die Gemeinden sind verpflichtet, innerhalb von zwei Jahren ein Gemeindeentwicklungsprogramm zu erstellen und eine Bestandserhebung zu machen, sprich eine Ist-Analyse. Sie beinhaltet die Leerstandserhebung, die Siedlungsraumabgrenzung, ökologische und sozialwirtschaftliche Bewertungen, die Mobilität und eben auch die Partizipation.

„DIE SENSIBILISIERUNG FÜR BAUKULTUR MUSS IM KINDESALTER BEGINNEN.“

KATHRIN DORIGO



„WIR WOLLEN UNS BESTIMMT NICHT GEGENSEITIG BEWEIHRÄUCHERN.“

ROLAND BALDI



Wie soll die Partizipation konkret umgesetzt werden?

Dorigo: Wichtig ist, dass ein Bürgerkomitee einberufen wird. Diese Arbeitsgruppen stellen einen Querschnitt der Gesellschaft dar. Es werden Themen erarbeitet und nach Prioritäten gelistet. Die beteiligten Bürger arbeiten zusammen, diskutieren mit und sind so in die Entwicklung des Dorfes involviert. Mit einer einfachen Bürgerversammlung ist es also nicht getan. Mit gutem Beispiel ist die Gemeinde Schenna vorangegangen. Dort hat man ein Bürgerkomitee einberufen, das unter der Leitung eines Moderators Schwerpunkte erarbeitet.

Welche Hoffnungen sind damit verknüpft?

Baldi: Eine Diskussionskultur entsteht nicht von heute auf morgen. Die Akzeptanz für eine Entscheidung oder für ein bestimmtes Projekt ist aber mit Sicherheit viel größer, wenn es einen Beteiligungsprozess im Vorfeld gibt. Beteiligung ist der Motor für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Voraussetzung ist, dass die Einbindung der Bürger ernst gemeint und gut durchdacht ist. Dafür braucht es Zeit, Haltung, Engagemet und natürlich Offenheit.

Braucht es nicht auch unabhängige Experten, die darüber wachen, was in den Gemeinden passiert?

Baldi: Ich bin der Meinung, dass die Bürgerbeteiligung auf jeden Fall von Experten oder einem Fachgremium begleitet werden muss. In den Arbeitsgruppen zur Bürgerbeteiligung sollte auch nicht derjenige sitzen, der am lautesten schreit ...

Dorigo: ... oder Lobbyisten, die nur bestimmte Interessen

vertreten. In Schenna hat man für die Arbeitsgruppe einen Querschnitt der Bevölkerung gemacht und nicht einen Querschnitt der Hoteliers.

Ein städtebauliches Vorhaben, das derzeit die Geister scheidet, ist das Ötzi-Museum von Großinvestor René Benko auf dem Virgl in Bozen. Braucht es dieses Projekt?

Baldi: Was es sicher braucht, ist ein neues Archäologiemuseum. Das Bestehende platzt aus allen Nähten. Ob es am Virgl stehen muss? Naja, es gibt Für und Wider. Natürlich gibt es verschiedene Interessen, die hinter dem Projekt stehen. Das große Problem ist, dass sich die Gemeinde nicht klar positioniert und die Entscheidung der Landesregierung zugeschoben hat.

Dorigo: Es ist Aufgabe der Gemeinde, Städtebau zu betreiben. So verharrt die Gemeinde in einer passiven Stellung und wartet, bis ihr von oben etwas angetragen wird, ohne zu wissen, wohin die große Entwicklung gehen soll. Das Virgl-Projekt spaltet die Geister, und die Stadtverwaltung weiß nicht, was sie will. Auch hier hat ein konstruktiver Dialog gefehlt.

Die Bauten des Brixner Architekten Othmar Barth gelten als wegweisend für die Entwicklung zeitgenössischer Architektur in Südtirol. Vieles, was danach kam, wurde öffentlich zerfetzt. Sind wir heute weniger tolerant gegenüber moderner Architektur?

Baldi: Auch die Bauten von Othmar Barth waren seinerzeit kontrovers diskutiert. Man denke an die Cusanus-Akademie in Brixen. Das Gebäude aus Sichtbeton und Ziegel hat damals

auch nicht alle begeistert. Jahre später wurde die Akademie als erstes modernes Gebäude der Provinz Bozen unter Denkmalschutz gestellt. Ich würde also nicht sagen, dass wir weniger tolerant sind. Wenn man schaut, was heute gebaut und genehmigt wird, dann hat sich schon was getan, auch in der öffentlichen Wahrnehmung.

Was muss gute Architektur von heute leisten, um auch in Zukunft als erhaltenswert zu gelten?

Baldi: Viel, wahrscheinlich zu viel. Von der Formensprache her, würde ich sagen, je zeitloser, desto besser, aber natürlich gilt es auch, den ökologischen Aspekt zu berücksichtigen.

Dorigo: Den ökologischen Aspekt und das nachhaltige Bauen hätte man sicher schon viel früher anpacken müssen. Das zeigen die Energiekrise und der Mangel an Rohstoffen mit aller Deutlichkeit auf. Auch die Klimainseln in den innerstädtischen Bereichen gewinnen in der Landschaftsarchitektur an Bedeutung. Wir brauchen Plätze mit Baumbeschattung und Wasserflächen. Wichtig ist auch die Zwischennutzung von brachliegenden Arealen. Ich denke da an soziokulturelle

ARCHITEKTURSTIFTUNG SÜDTIROL

Seit ihrer Gründung im Jahr 2004 setzt sich die Architekturstiftung Südtirol für die Qualität von Architektur ein und unterstützt eine nachhaltige Entwicklung des städtischen und ländlichen Raumes. Ziel der Stiftung ist es, eine offene Diskussionsplattform zu schaffen, Berührungspunkte abzubauen, Architektur zu erklären und die Bevölkerung dafür zu sensibilisieren. Mit Kathrin Dorigo steht eine Frau an der Spitze der Stiftung. Der Vorstand ist größtenteils weiblich besetzt. Seit Kurzem ist mit Susanne Rieder erstmals auch eine Landschaftsarchitektin im Vorstand vertreten.

Freiräume in den oft dicht bebauten Zentren.

Ist hier ein Paradigmenwechsel notwendig?

Baldi: Es hat bereits einen Wandel gegeben. Viele Architekten achten darauf, ressourcen- und energieschonend zu bauen. Bei den Planern ist die Sensibilität hoch, bei den Bauherren oft weniger. Dort entscheidet die Brieftasche mit.

Wie kann ein Umdenken herbeigerufen werden?

Dorigo: Wir Architekten leisten bereits Sensibilisierungsarbeit, es braucht aber auch weiterhin Beiträge für umweltschonende Baumaßnahmen, sprich konkrete Anreize für das ökologische Bauen. Denkbar sind auch höhere Preise für Baumaterialien, die nicht umweltfreundlich sind.

Baldi: Das umweltfreundlichste Haus ist natürlich jenes, das ich nicht baue. Da werden wir aber nicht hinkommen. Im Gegenteil, der Bedarf an Wohnraum wird immer größer. Das betrifft uns alle, und gerade deshalb braucht es hier eine breite Diskussion, um Lösungen für lebenswerte und leistbare Wohnmodelle zu erarbeiten. ■